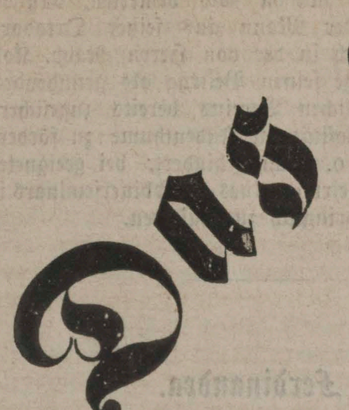
Nro. 16. Prag den 8. August 1867. IV. Jahrg.



Das Abendland.

Central-Organ

für alle

zeitgemäßen Interessen des Judenthums.

Pränumerationsbetrag ganzj. 3 fl., halbjährig 1 fl. 50 kr. vierteljährig 80 kr. mit Postzusendung und Zustellung ins Haus für's Ausland ganzj. 2 Thlr. halbj. 1 Thlr. 15 Gr.

Verleger, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur D. Ehrmann.

Erscheint alle 14 Tage und zwar jeden 2. Donnerstag.

Administration Breite Gasse Nr. 108—V.

Inserate werden billigst berechnet.

Inhalt.

Das moderne goldene Kalb!

Von D. Kohn Rabbiner in Neuern.

Und als das harrende Volk sah, daß der gehoffte religiöse Fortschritt von den erleuchten und wahrhaft frommen Männern des Judenthums zu kommen noch immer zauderte, daß der Rückschritt die Begriffe der Religion immer mehr und mehr verwirrte, daß lichtscheue Gestalten im Dunklen ihr Wesen treiben, daß diese endlich ein Nebelgebilde, den Leichenzug des Judenthums darstellend zum Schrecken aller Schwachen und Wahnerfüllten auffsteigen ließen; da trat es hin zu dem ehrwürdigen Rabbiner Dr. Hildesheimer und sprach: „Mache uns einen Gott, der uns lehre den Sabbat nicht zu entweihen; denn wir wissen nicht, was aus der göttlichen Lehre, die wir durch Moses auf dem Sinai empfangen haben, und uns bis zum heutigen Tag ein sicherer Führer, ein treuer Lehrer war, geworden ist. Vergebens suchen wir sie in unsern Volks- Mittel- und Handelsschulen bei dem Religionsunterrichte, vergebens lauschen wir ihren Worten in unsern Gotteshäusern; die Zeit hat sie getödtet, wir haben so eben ihren Leichenzug gesehen, sie wurde zu Grabe getragen!

Und Herr Dr. Hildesheimer sprach zu dem Volke: „Ziehet die Hände aus den Taschen, öffnet sie, und bringt mir jeder zwei Gulden!

Und das Volk öffnete bereitwillig die Hand, und es brachte jeder zwei Gulden. Und Herr Dr. Hildesheimer nahm das Geld, gab es in eine Form, und hervor ging das goldene — nein das moderne Geldkalb, belebt und beseelt durch den allmächtigen Hauch des Geldes, belebt und beseelt durch die warmen Worte des frommen und begeisterten a. o. des Correspondenten des Abendland in Nro. 14.

Und der ehrwürdige Herr Rabbiner Dr. Hildesheimer rief dem Volke zu: „Dieses Israel ist dein Gott; er wird dir von nun an lehren, den Sabbat nicht zu entweihen; er heißt Schomer— Schabat-Verein!“ „Diesem Gotte zu ehren“ sprach er ferner, „werdet ihr den Sabbat feiern, sein Geist wird über euch kommen; denn er wird euch dafür bezahlen!“

Und das Volk entweihete den Sabbat nicht. Die Lehrlinge mieden die Werkstätten, Künstler und Gelehrte ruheten aus von ihrem Berufe, die Handelsbeflissenen entsagten dem Handel; sie alle tragen ja ihren Gott in den Taschen, welchen sie über alles fürchten! In der Werkstatt, im Hause im Geschäftslokal herrscht Sabbatruhe, aber nicht in den Köpfen und den Gemüthern, nicht in den Taschen, dem Tempel wo ihr Gott wohnt, und sie zur Lust und Freude aufmuntert.

Und siehe, alle diese Schomre — Schabbatkinder; Meister und Lehrling, Künstler und Gelehrte, Geschäftsbeflissene und noch viele andere eilen hin in Kaffe- und Gasthäusern in Spelunken und Spielhöllen, in Häuser der Zucht- und Sittenlosigkeit, um dort ihrem Gotte zu ehren, den Sabbat zu feiern durch das Rauchen einer Zigarre, um dort zu spielen, um dort Verbotenes zu essen und zu trinken, um dort jede Ausschweifung zu treiben, und um dort ein Geschäft zu machen, ihr Gott ist mit ihnen; ihm weihen sie den Sabbattag, weil sie nicht wissen, was sie mit ihrer Zeit machen sollen. Wer den Sabbat nicht zu heiligen versteht, kann ihn auch nicht körperlich feiern. Schomor wesachor wurden als ein, von einander untrennbare Gebote von Sinai herab verkündet. Ohne geistige Heiligung ist eine Sabbatruhe nicht denkbar, und Geld, der Boden aus welchem die Sabbatschänder wie Pilze hervorschießen, wird sie nicht zu Sabbatheiliger, zu Sabbathalter umwandlen אין קטיגור נעשה סניגור! Das Judenthum läßt sich nicht durch Geld erkaufen, so wenig wie es sich für Geld verkauft. Dieses lehrt seine Geschichte. Die Judenheit hat die Religion seit Olims Zeiten höher als Geld, ja selbst höher als das Leben geachtet. Wer es wie Herr Dr. Hildesheimer durch Geld erhalten wollte, der würde sich bald genöthigt sehen, noch andere derartigen Vereine ins Leben zu rufen, z. B. einen Verein der da jenen bezahlt, die sich des Gennsses verbotener Speisen enthalten. etc.

Das Judenthum hat etwas werthvolleres als Geld und Silber als Gold und Edelsteine; es hat seine göttliche ewig wahre Lehre, die nie zu Grabe getragen, die ewig fortdauern wird, mit ihr kann man das Judenthum erkaufen mit ihr wird es fort bestehen, wie es bisher fort bestanden hat! Sorget, daß dieses heilige kostbare Gut Gemeingut des Vol-

kes werde, daß die Jugend in den Schulen und die Erwachsenen von den Kanzlen herab wahrhaft im Geiste der Gotteslehre belehrt werden; dann werden Lehrlinge, Künstler u. s. w. den Sabbat heiligen, und nicht entweihen! Sorget dem Volke leistungsfähige und leistungswillige Lehrer und Rabbiner zu geben, dann wird man nicht nöthig haben die Sabbathalter zu erkaufen! Daher geehrter Herr a. — o. wenn sie sich ein Verdienst um das Judenthum erwerben wollen; so streben sie einen österreichischen Talmud-thora-Verein zu gründen, der zum Zwecke hat ein Lehrer und Rabbiner-Seminar zu errichten. Ferner will ich Ihnen noch ein anderes Feld eröffnen, auf welchem ihr frommer Sinn segenreich wirken kann. Es ist bekannt, daß die jüdischen Kinder, die das Licht der Welt im Gebährhaus erblicken christlicher Pflege übergeben werden müssen, weil kein Jude diese Verpflichtung für den von dem Gesetze bestimmten Preis übernehmen will. Es wäre wahrlich löblich einen Verein zu gründen, der zum Zwecke habe diese jüdischen Kinder deren Zahl durchschnittlich jährlich 33 beträgt, einer jüd. Erziehung und Verpflegung zu ermöglichen.

Möge Herr Rabb. Dr. Hildesheimer wohl bedenken, daß ihn nicht der Vorwurf träfe: „Was hat dir dieses Volk gethan, daß du über dasselbe eine solche große Sünde gebracht hast, sich für die Sabbatfeier zahlen zu lassen?“ Möge der Herr Dr. wohl bedenken, daß er dadurch nur Geldgier hervorruft, wodurch das Volk zur Schmach bei seinen Feinden verwildern muß, aber nicht zur religiösen Ueberzeugung gelangen kann. Das Judenthum hat sich immer durch sich selbst, ohne äußere Einmischung erhalten, lassen wir die מחללי שבת ihren Weg wandlen, wenn wir es nicht durch Belehrung zu verhindern im Stande sind, das Judenthum wird deshalb nicht zu Grunde gehen, es gab doch zu allen Zeiten Verächter der Gebote Gottes; sie vergingen; aber das Judenthum steht heute noch in seiner Glorie!

(Nachbemerkung der Redaktion) Als unpartheiisches Organ gönnt das „Abendland“ jeder Ansicht willig einen Raum, und so haben wir auch der vorstehenden Arbeit, die über das Projekt des Herrn Dr. Hildesheimer unbarmherzig den Stab bricht, die Aufnahme nicht versagen wollen, obgleich wir den humoristischen Ton in einer ernstlich religiösen Frage nicht ganz am Platze finden. Der Hauptgedanke des Verfassers, den übrigens bereits Herr Rabbiner Ehrentheil geltend machte, daß eine durch Geld erkaufte Religiosität wenig Werth habe, ist gewiß ein an sich richtiger, und es kömmt Herrn Dr. Hildesheimer gewiß nicht in den Sinn alle die gewaltigen aus der Strömung der materiellen Zeitrichtung hervorbrechenden, den Damm der heiligen Sabbatweihe immer mehr zerstörenden Fluthen sammt und sonders dnrch einen Schomre-Sabbathverein zurückdrängen zu wollen. Darin liegt aber noch kein Grund dem Projekte alle und jede Lebensfähigkeit abzusprechen. In einzelnen Fällen, wo die Collission zwischen dem religiösen Gewissen und den Ansprüchen des äußern Lebens einen wirklichen Seelenkampf hervorruft, könnte der Verein immerhin beschwichtigend und ausgleichend interveniren. Die Fehler des Projekts liegen nach unserer Ansicht in der Form. Zunächst ist das Programm über die Wirksamkeit des Vereins nicht klar genug. Die Wochenmarktfrage, die schon für sich eine kaum zu bewältigende Thätigkeit in Anspruch nimmt, ist zu sehr mit andern Tendenzen, deren Tragweite unbestimmt ist, vermischt. Außerdem halten wir die Centralisirung bei einem solchen Vereine für unpraktisch. Ein Verein, der sich über ganze Ländergebiethe erstrecken soll, muß zuletzt an seiner Schwerfälligkeit laboriren oder gar zu Grunde gehen. Wir hätten es für weit zweckmäßiger gehalten, wenn die Bildung solcher von einander unabhängigen Vereine in einzeln größern Gemeinden angeregt worden wäre. Indessen wollen wir der weitern Entwicklung des Vereins nicht vorgreifen; vielleicht auch, daß er sich in seiner Tendenz praktisch klärt, und seine jedenfalls lobenswerthen Absichten durch die geeigneten Mittel zur Förderung bringt. In Betreff unseres geehrten Correspondenten a. o müssen wir bemerken, daß derselbe, ein vielseitig gebildeter Mann aus seiner Ortodoxie kein Hehl macht, und auch in der von Herrn Rabb. Kohn beregten Findelhausfrage seinen Beitrag als gründendes Mitglied eines dießbezüglichen Vereins bereits zugesichert hat. Das Streben, Religiosität im Judenthume zu fördern, hat übrigens Herrn a. o. nicht gehindert, bei geeigneter Veranlassung für die Creirung eines Rabbinerseminars in Böhmen kräftig und eindringlich zu plaidiren.

Ferdinandea.

Das gelbe Tuchläppchen.

von Leopold Wolf in Prag.

I.

Das Zeitalter der Reformation führt uns aus der finsteren Welt des Mittelalters in die lichtere neue Zeit, welche sich die „„Volksaufklärung und die Erhebung“ „früher verachteter Klassen der menschlichen Gesellschaft““ zur Aufgabe macht. Eine solche Zeit sollte man meinen, müsse zur Verwirklichung ihrer hohen Probleme Männer an ihrer Spitze haben, die durch ihre erhebende Charaktergröße und durch ihre geistige Individualität uns als imponirende geschichtliche Gestalten entgegentreten, die als Ideale der humanistischen Bestrebungen in uns eine wahre Begeisterung zu erwecken im Stande sind. — Aber nur in seltenen Fällen entspricht die Wahrheit dem Phantasiegebilde, das wir uns geschaffen; in dem Chaos frömmelnder Schwärmerei, fanatischer Leidenschaft, finsteren Glaubenshasses und blutiger Religionsverfolgungen finden wir in unseren Erwartungen nichts als optische Täuschungen; den Männern dieser Zeit schwindet sehr oft der Glorienschein vom Haupte, und bei der „Reform der Kirche in Haupt und Gliedern“ haben wir gar Vieles auszusetzen „an Haupt und Gliedern“ der Reformations- und ihrer Gegenparthei.

Wir haben in diesen Blättern bereits das Verhältniß der beiden Hauptträger des Reformationsgedankens nämlich Reuchlins und Luthers zu den Juden besprochen. Die heutige Skizze betitelt sich nach einem Gegner der von diesen Männern wachgerufenen Reformation, und zeigt uns den erwählten deutschen König; Kaiser Ferdinand I. (1556 — 1564) wie er neben seinem Protestantenhasse auch noch Zeit fand seine Abneigung gegen die Juden in nergelnden eines Herrschers unwürdigen Plackereien kund zu geben. Man weiß, daß Staatsklugheit, Charakterfestigkeit und Selbstständigkeit eben Ferdinands Sache nicht war. Er bedrängte die Protestanten und mäckelte an den Satzungen des ersten am Augsburger Reichstag (1555) zustandegekommenen Religionsfriedens; und er haßte die Juden und gab ihnen seine Abneigung in zahlreichen Verordnungen, aus denen wir eine Blumenlese biethen werden, zu erkennen. Der Protestantismus und das Judenthum beförderten die Denkkraft des gemeinen Mannes, die Sittlichkeit des Volkes, „„das aus“ „den heiligen Schriften des Judenthumes den Urquell seiner“ „religiösen Bildung zu schöpfen begann,““ — das war der katholischen Clerisei ein Dorn im Auge, und Ferdinand I. ward, er wußte gar nicht wie, bestimmt den kürzlich entstandenen Orden der Jesuiten als Gegengewicht gegen Protestanten und Juden in seine Staaten aufzunehmen. Der fromme Jesuitenpater Canisius wurde von Ferdinand I. aus Ingolstadt nach Wien berufen, damit er dem wankend gewordenen alten Glauben neue Stützen schaffe. Der Orden verfolgte einen doppelten Zweck: erstens das Umsichgreifen des Protestantismus scientifisch und politisch zu hindern; zweitens durch Erziehung der Jugend die streng katholischen

Grundsätze von der alleinseligmachenden Kirche, und von der ewigen Verdammniß der Ketzer und Andersgläubigen zu verbreiten und zu befestigen. Während er in die Gemüther der zarten Jugend die Grundlehren des Papstthums und Mönchthums mit vieler Emsigkeit einpflanzte, bestritt er polemisch mit vieler Anstrengung auf Kanzeln und Kathedern die Meinungen und Lehren der neuen protestantischen und der alten jüdischen Ketzer. Ferdinand I. ließ sich von seinen Hofcaplanen und Beichtvätern berathen und unter ihm wurde der Unterschied zwischen einer „herrschenden“ und einer „geduldeten“ Religion zuerst ausgesprochen, und nachher bleibend festgehalten.

Diesen Rathgebern, diesem Systeme, und diesem Kaiser verdanken die Juden in den österreichischen Ländern das bekannte Judenzeichen; den gelben Kleiderfleck den sie in damaliger Zeit tragen mußten und es dürfte nicht ohne Interesse sein, das diesbezügliche Dekret hier zu reproduciren.

Ferdinandus I. . . . . entbiethen allen und jeden Prälaten, Grafen, Freyen, Herren, Rittern, Knechten, Landeshauptleuten, Hauptleuten, Vicedomen, Vögten, Pflegern, Verwesern, Amtleuten, Bürgermeistern, Richtern, Räthen, Bürgern, Gemeinden und sonst allen anderen unseren Unterthanen und getreuen Geistlichen und Weltlichen von was Würden, Stand oder Wesens die allenthalben in unseren Unteren, Oberen, und Vorderen Oesterreichischen Fürstenthümern und Landen, Obrigkeiten und Gebiethen geschaffen sein, denen dieser offene Brief vorkommt zum Sehen, Lesen, Hören, oder dessen sie sonst in Erinnerung kommen werden, unsere Gnade und alles Gutes. Nachdem uns zu mehr und öftern Malen glaublicherweise angelangt, welcher massen die Judenschaft, welcher wir an etlichen Orten unserer Fürstenthümer und Lande zu hausen und zu wohnen aus Gnaden zugelassen und bewilligten, nicht allein mit ihren unziemlichen unleidlichen Gesuchen und wucherlichen Contracten und Handlungen unserem christlichen Volke und Unterthanen zu denselben beschwerlichen und verderblichen Nachtheil und Schaden, sondern auch sonst in vielen anderen Wegen sich allerlei böser ärgerlicher, und lästerlicher Thaten zu Schmach Verschimpfung und Verachtung unseres heiligen christlichen Namens, Glaubens und Religion und Gebräuche: welche ärgerliche böse Handlungen gutentheils aus dem erfolgen sollen, daß sie die Juden an mehr Orten, ohne alle jüdische Zeichen, und ohne Unterschied der Kleidungen und Trachten unter den Christen wohnen und wandeln und von denselben nicht unterschieden noch erkennet werden mögen; derowegen dann uns als einen christlich regierenden Herrn und Landesfürsten in Kraft unseres tragenden Amts zustehen, und wohl gebühren will, hierinnen gebührliches Einsehen zu haben und nicht allein den beschwerlichen verderblichen Gesuch und Wucher bei den Juden sondern auch so viel immer möglich die andere lästerliche böse Handlungen und Thaten, so aus der Juden Beiwohnung und daß sie vor andern Christen nicht erkannt werden abzustellen und Verordnung zu thun: daß zwischen denen Christen und Juden an der Kleidung und Tracht etwas ein Unterschied gehalten, und die Juden an einem Zeichen, wie an anderen mehr Orten geschiehet, gemerkt und erkennt werden. Und demnach so setzen, ordnen und wollen wir mit wohlbedachtem Muth, guten zeitigem Rath, als regierender Herr und Landesfürst, aus landesfürstlicher Macht hiemit wissentlich und in Kraft dieses Briefes daß alle und jede Juden so in genannten Unseren erblichen Fürstenthümern und Landen gesessen sein und darinnen hin und wieder handeln und wandeln, zu einem Zeichen, daran sie von den Christen unterschieden und erkennt würden (unangesehen aller Statuten, Ordnungen, Satzungen, Exemptionen und Freiheiten, so sie gemeiniglich oder ihrer etlich von Weiland unseren Vorfahren, Kaisern, Königen und regierenden Landesfürsten löblichen Gedächtnisses oder Uns erlangt haben richten, welchen allen und jeden, so viel diese dieser unserer Ordnung und Satzung im Wege abbrüchig oder verhinderlich sein, verstanden werden mögen, Wir hiermit in Kraft dieses Briefes gänzlich decogirt haben wollen), nun hinführo und in Monatsfrist nach Publicirung dieses unseres Generalbefehls angefangen, an seinem oberen Rock oder Kleid auf der linken Seite der Brust einen gelben Ring von hierbei verzeichneter Runde und Breite des Zirkels und nicht schmaler oder kleiner von einem gelben Tuche gemacht öffentlich und unverborgen gebrauchen und tragen sollen.*) Wo aber einer oder mehrere aus den Juden, nach Verschnieung angeregter Monatsfrist diese unsere Satzung und Ordnung übertreten und obbemeldetes Zeichen nicht gebrauchen sollte, der soll zum ersten und andertmal die Kleidung, so er anhat, und alles dasjenige, was bei ihm gefunden wird, verwirkt haben, und der halbe Theil derselben dem Anzeiger, und der übrige halbe Theil der Obrigkeit oder dem Gericht, darunter der Jud also ohne Zeichen betreten wurde, zustehen und erfolgen; — im Fall aber, daß er zum dritten Mal betreten wurde, soll er nicht allein jetzt gehörter Massen, die Kleidung und was bei ihm befunden worden verwirkt haben, sondern er sammt seinem Weib und Kindern noch dazu, und allsobald aus allen unseren österreichischen Fürstenthümern und Landen auf ewige Zeit verwiesen werden; doch wann die Juden ihrem Gewerb und Nothdurft nach, über Land ziehen, sollen sie solch Zeichen auf der Strasse zu tragen nicht schuldig sein, bis sie in ihre Herberge und Nachtlager, in die Städte Flecke oder Dörfer kommen, alsdann sollen sie das Zeichen wieder hervor nehmen und tragen und sich dadurch als Juden zu erkennen geben ungefährdet: Und gebiethen demnach Euch allen und Euerer jedem insonderheit, mit allem Ernst und wollen, daß ihr ob dieser unserer Satzung und Ordnung festiglich handhabet und haltet, gegen diese Juden, so in angeregten unseren Fürstenthümern und Landen, ohne obbemeldete Zeichen betreten werden, mit angeregter Strafe ernstlich verfahret, und daneben alles dasjenige vornehmet handelt und verrichtet, so zur Vollziehung diese unserer Satzung förderlich, und zur Abstellung der Verhandlungen, so durch die Juden dawider zu üben unterstanden worden, die Nothdurft erfordern wird, und sich hierin nicht anders haltet, alles bei Vermeidung unserer schweren Ungnad und Strafe.

1. Augusti 1551.

Alte Urkunden

Die Juden in England.*)

Von Ludwig Lichtenschein Rabbinats-Assessor in Gr. Kanizsa.

(Fortsetzung)

Die Ursache dieser grausamen Verfolgung war nach (R. Salomo in Schev. Jeh. P. 133.) folgende: Man habe die Juden unschuldigerweise der Prägung falscher Münzen beschuldigt, weßhalb der Pöbel einen Aufstand erregte und die Juden sämmtlich aus dem Lande jagte. R Gedalja gibt als Ursache dieser Verfolgung folgendes an. Es sei ein Priester in England heimlich beschnitten worden, damit er eine Jüdin in die er verliebt gewesen, heiraten könne. Als der Pöbel davon Kunde erhielt, gieng er mit dem Gedanken um sämmtliche Juden zu erwürgen. König Heinrich III. jedoch verhinderte dieß noch rechtzeitig, und befahl, daß alle in England wohnhaften Juden binnen 3 Monaten das Land räumen sollten, diejenigen aber, welche an der Beschneidung des Priesters entweder activen Theil nahmen, oder blos als anwesende Zeugen fungirten, verbrannt werden sollten. Alle Kinder aber, welche das 6. Lebensjahr noch nicht erreicht,

---

*) Der Lappen hatte 3½ Zoll im Durchmesser. (D. Red.)

*) Vergl. Nr. 12. d. J.

würden an die äußersten Grenzen des Landes gesendet, um als Christen erzogen zu werden. —

Nach dem Tode Heinrich III. 1273, unter der Regierung Eduard I. erreichten die Verfolgungen der Juden erst recht ihren Culminationspunkt. König Eduard ließ nämlich nahe am Ufer der Themse 2 große Zelte errichten, von denen das eine mit dem Bilde Mosis, das andere hingegen mit dem Bilde Christi versehen wurde. Über jede dieser Zelte war je eine Tafel vorhanden, mit der Bemerkung: Es solle den Juden frei stehen, in welches dieser Zelte immer sich zu begeben, damit der König erkennen möge, welche Juden bei ihrem Glauben auch fernerhin zu verbleiben und welche Christen zu werden gesonnen seien. Da aber, wie leicht vorauszusehen war, der größte Theil der Juden in das mit dem Bilde Mosis gezierte Zelt sich begaben, so wurden sämmtliche sogleich beim Eintritte durch eine Thüre welche an der Rückseite des Zeltes angebracht war, aus dem Zelte hinausgeführt, und in die Themse geworfen. (Vgl. R. Ged. s. 215,) Doch dem sei wie immer, die Verfolgung war ungeheuer groß, und mußten alle Juden im Jahre 1290 unter Eduard 1. aus England auswandern.

So blieben nun die Juden aus England verbannt und ausgeschloßen, bis endlich im Jahre 1655 der berühmte amsterdamer Prediger R. Menasse b. Jsrael, sowohl durch sein umfangreiches Wissen; wie auch durch seine Rhetorik besonders hervorragend, als Vertheidiger der Juden nach London kam, und dem damaligen Protector Englands Richard Cromwell seine Bitte um Wiederaufnahme der Juden in England mit folgenden 7 Punkten motivirte: (Vgl. Näheres hierüber Dr. Kaiserling im Jahrb. für Geschichte der Juden 1862.)

a) Möge die jüdische Nation wieder in England geduldet und gleich der englischen geschützt werden.

b) Möge der jüd. Nation gestattet werden, außerhalb der Stadt einen freien Ort zu ihrer Begräbnißstätte zu benützen, worin sie von Niemanden beunruhigt würden.

c) Daß ihnen gestattet werde, um ihren Gottesdienst gehörig verrichten zu können, Synagogen im Lande zu erbauen.

d) Möge der isr. Nation gestattet werden, daß sie frei und ungehindert im ganzen Lande Handel treiben dürfen.

e) Möge der Herr Protektor Cromwell, für die einzuwandernden Juden eine besondere Person beistellen, welche ihre Päße nachsehen und zugleich den Eid der Treue von ihnen abnehmen.

f) Daß zur Vermeidung jeglicher Beläftigung bei vorkommenden Streitfällen unter den Juden, ihren eigenen Synagogen-Vorstehern das Recht zugestanden werde, jene Streitigkeiten beizulegen und zu schlichten.

g) Daß diejenigen Ausnahmsgesetze gegen die Juden welche bisher bestanden, zur größern Sicherheit der nun einzuwandernden Juden, ad acta gelegt und annulirt werden mögen. —

Menasse ben Jsrael verfaßte übrigens schon 1647 ein Werk „Mikveh Jsroel" spes Israelis, Hoffnung Jsraels genannt, deßselben Inhaltes, welches er den damals tagenden engl. Parlamente widmete und welches den Parlamentsgliedern so sehr zusagte, daß ein Mitglied des Parlaments E. S. Middelsex, welcher im Namen des Parlaments den R. Menasse ben Jsrael für die Widmung den innigsten Dank ausdrückte, ihn in der Zuschrift carrissimus frater, d. h. werthester Bruder nennt. —

Cromwell ließ nun den 4. Dezember 1665 geistliche und weltliche Rechtsgelehrte zur Berathung des von R. Menasse vorgelegten Entwurfes nach London berufen, woselbst sie ununterbrochen, bis zum 18. Dezember ihre Sitzungen hielten und heftig sowohl pro wie auch contra debattirt wurde.— Der größte Theil jener Rechtsgelehrten, die weltlichen nämlich stimmten für die Aufnahme der Juden, die geistlichen Rechtsgelehrten hingegen, boten alle Macht ihrer Beredsamkeit auf, um nur das bisher bestehende Gesetz die Ausschließung der Juden nähmlich, aufrecht zu erhalten. So blieb nun die Petition unerledigt und die Sache unentschieden. R. Menasse sah sich in Folge dessen gezwungen unverrichteter Sache wieder nach Amsterdam zurückzukehren. (Vgl. Sant. 240.)

Gebet um Thau.

Ueberseßung des Talgebetes

von Professor M. Stößel.*)

Spend' o Herr Erquickungsthau — jeder Saat auf Feld und Au! — Heb', wenn Korn und Most gedeih't, — auch das Volk, das dir geweih't, — durch Erquickungsthau!

Schaff' durch Thau ein Segensjahr, — Früchte schön und wunderbar — deine Stadt, verödet ganz, — schmück' auch mit dem Blüthenkranz — durch Erquickungsthau!

Thauestropfen ohne Zahl — funkeln durch des Himmelsstrahl; — auch dein Volk aus Dunkelheit — laß es funkeln hell und weit — durch Erquickungsthau!

Gieb durch Thau doch Honigseim — nun der Reben jungem Keim; — süßen Trost auch uns'rer Brust, — daß wir preisen dich mit Lust — durch Erquickungsthau!

Thau gib, der uns Fülle bringt, — gleich der Flur dein Volk verjüngt, — daß es einem Garten gleich — prang' an Blüth' und Früchten reich — durch Erquickungsthau!

Segen laß der Nahrung thauen, — daß zum Heil sie, nicht zum Grauen! — laß auch deiner Heerde treu — Gnade rieseln immer neu — durch Erquickungsthau!

Bemerkung.

Es wird jedem Leser sogleich klar, daß der Dichter in jeder Strofe von Thau und Pflanze im eigentlichen Sinne auf Thau und Pflanze im figürlichen Sinne, auf den Thau der Belebung und Erhebung Jsraels nämlich, übergeht. Höchst zart jedoch drückt der Dichter den Wunsch, daß der Verjüngung der Natur im Frühling die des gedrückten Volkes sich anschließen möge in der 5. Strofe aus, und ist diese Strofe eben wegen dieser zarten Wendung, meines Wissens, bisher nicht verstanden worden. Die Verbindung der beiden Ideen drückt der Dichter durch den Satz "הַכָּעֵת תְּחַדֵּשׁ יָמֵינוּ" aus, der nämlich übersetzt lautet: „Möchtest du doch wie die Zeit (Frühjahr nämlich) auch unsere Tage erneuern!" Die Commentatoren haben diese feine Ideenassociation nicht beachtet und daher zu allerlei gezwungenen Erklärungen sich genöthigt gesehen.

Die Fische des Ankers.

Von Kreisrabbinee J. Wiesner.

Gar Mancher wird wohl schon die Fische des Ankers (ביניתא דבי כרבא), die der Talmud (Makoth 16; b) für unrein erklärt, belächelt haben, und es scheint in der That dieser Begriff einen Widerspruch zu enthalten. Und doch ist die Sache, in der Nähe betrachtet, so widersinnig nicht. Es ist bekannt, daß mehrere Arten der Stachelflosser sehr lange

*) Dieser posthume Artikel wurde uns von dem selig. Verfasser wenige Wochen vor seinem Tode für das Abendland zugeschickt nebst einem ältern historischen Dokument, welches wir in einer nächsten Nr. mittheilen werden (d. Redaktion)

außerhalb des Wassers zubringen können. Diese sind es auch wahrscheinlich auf welche der Bericht Strabos (XII. 3) zu beziehen ist, wo es heißt: „Eudoxus spricht von Fischen, die in Paphlagonien an trockenen Stellen ausgegraben werden, gibt aber den Ort nicht an; von feuchten Stellen um den askanischen See bei Cius gibt er das auch an, jedoch ohne nähere Bestimmung.“ Von etwas geringerer Bedeutung ist eine andere Stelle desselben Schriftstellers (Strabo IV; 1) in Bezug auf das südliche Gallien, welche lautet:“ Nahe bei Ruscino ist auch ein See und ein Platz mit unterirdischen Wasser etwas höher als das Meer, ganz salzig aus dem man Meerfische gräbt. Wenn man nämlich zwei oder drei Fuß tief gräbt und dann den Dreizack in das schlamichte Wasser stößt, so bekommt man diesen Fisch von beträchtlicher Größe, er nährt sich von Schlamm wie die Aale.“ Aber auch die neuern Erfahrungen geben uns ausreichende Anhaltspunkte zur Erklärung der angeführten Talmudstelle. Wir wollen nicht von dem kletternden Barsch (Perca seandens), jenem wandernden Fisch sprechen, welcher seine wunderbare Reise aus dem Wasser hinweg an dem Schafte der indischen Palmyra-Palme empor unternimmt, um sich im Blätterwipfel noch seine Nahrung in zarten Gliederthieren zu suchen (Die Palmen von Karl Müller, Meyer Volksbibl. 78. B. S. 68,) denn dieser konnte den Talmudisten kaum bekannt sein. Um so eher werden wir aber eine Wahrnehmung in Betracht zu ziehen haben, die Babylonien selbst den Boden auf dem unser Talmud sich zumeist bewegt, betrifft. — Ueber die Gegend des untern Euphrat heißt es bei Ritter (XI; S. 1027:) „Zu dem Schlammboden, der unter dem Wurzelgeflechte jener Mariskus-Zone sich fest setzt, so lange er noch von Ebbe und Fluth bespült und wieder verlassen wird, gesellt sich zur Bildung des neuen Ufersaumes noch ein anderes, im Einzelnen kleines, aber im Ganzen und im Zusammenhange mit jenen wichtig förderndes Moment, es ist der Aufenthalt zahlloser Schwärme von Meergrundeln (Gobius) an diesen Küsten, die durch ihr Einbohren von Gängen in denselben ihn um so mehr zur Aufnahme der Pflanzen und ihrer Wurzelgeflechte vorbereiten. Diese Thiere, wie mehrere andere Arten ihrer Familie (die Stachelflosser), die vermöge ihres Organismus innerhalb und außerhalb des Wassers leben können, liegen zu vielen Myriaden an diesen Ufern sich im Sonnenschein badend, und ungemein schnell beweglich, wenn ihre Feinde die Wasservögel, wie die Pelikane und andere in Schaaren nahen, wo dann der Uferrand selbst wie beweglich erscheint.“ Ohne Zweifel ist es auch die eine oder die andere Art der Stachelflosser, welche der Talmud unter dem „Fische des Ackers,“ Benitha di be kraba versteht.

Hygienische Sünden bei der Beschneidung.

Vom Comunalarzte Emanuel Pereles in Sázau.

Durch alle Gesetze des Judenthums zieht sich der Faden der Humanität, Nächstenliebe und Barmherzigkeit. Allgemein bekannt ist der Wohlthätigkeitssinn des Judenthums, zahlreich die Anstalten und Vereine, welche für die vom Schicksale nicht begünstigten Glaubensbrüder in schonender und ehrenhafter Weise, Sorge tragen, überhaupt, der Jude hat immer Auge und Ohr für das Leiden seines Nächsten.

Es ist daher räthselhaft, warum bei der Beschneidung, die vom operativen Standpunkte aus betrachtet, gewiß kein kleiner Eingriff in das Leben des Neugeborenen ist, noch immer viele Unzukömmlichkeiten unter dem Deckmantel des Ritus, Platz greifen, die dem Kinde absolut nachtheilig sind.

Die Beschneidung ist für uns ein heiliges Gebot, das jeder Jude befolgen muß, an diesem kann und darf man nichts ändern, aber die Art und Weise wie diese geschehen soll ist unserer Einsicht anheim gestellt.

Es ist daher unsere Pflicht, daß wir dem Neugeborenen diesen schmerzhaften Akt mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln zu erleichtern und nicht wie es leider oft der Fall ist zu erschweren trachten.

Das Einwickeln des Kindes vor der Beschneidung geschieht oft in einer für dasselbe nachtheilig wirkenden Art, indem Hände und Füße mit mehrern Binden mittelst Zirkeltouren in einen derartigen gestreckten Zustand versetzt werden, daß jede Bewegung absolut unmöglich und Respiration und Zirkulation beeinträchtigt werden. In dieser Lage muß der Neugeborene oft viele Stunden verharren, da man dadurch einer Blutung entgegen zu treten glaubt.

Ein 8 Tage altes Kind kann doch unmöglich einen größern Wiederstand leisten, als daß eine einfache Binde mäßig angezogen nicht hinreichen würde die Beschneidung ungehindert zu verüben, da ohne dieß Arm und Schenkel des Kindes in der Gewalt des Sandeks sich befindet. In allen Fällen aber soll die Binde allsogleich nach der Beschneidung entfernt werden.

Es heißt im Traktate „שבת, פרק י"ט משנה ל' מל ולא פרע את המילה כאילו לא מל“

„Wer die äußere Vorhaut beschnitten und die innere nicht getrennt hat, ist es, als hätte er gar nicht beschnitten.“ Das ist wahr! — Aber hiermit ist noch nicht gesagt, daß die Trennung der Duplikatur der Haut mit den Nägeln zu geschehen hat.“ Ist es nicht mit weit mehr Anstand, und mit viel weniger Schmerzen verbunden, wenn dieses mit einem kleinen scheerenförmigen Instrumente geschehen würde? Oder trägt dieses etwa zur Verherrlichung des heiligen Aktes bei, wenn der Mohl mit 2 scharf zugespitzten Nägeln, die noch obendrein manchmal einen kleinen Rest von Schnupftabak beherbergen, bei der Beschneidung erscheint?

Es ist ferner nicht nur Aerzten, sondern auch Laien hinlänglich bekannt, daß kaltes Wasser ein vorzügliches Mittel bei Verwundungen ist, und doch herrscht noch bei vielen Mohlim die Unsitte des Bestreuens der Wunde mit עפר, ein Gemenge welches entschieden die Heilung beeinträchtigt und die Schmerzen vergrößert.

Auf dem Lande kommt es sehr oft vor, daß die Kinder bei der Beschneidung eine förmliche Tortur zu überstehen haben.

Da ist oft eine einzige Stube, die an diesen Tag nicht nur die Hausleute, sondern auch sämmtliche Verwandte und Bekannte aus der Umgebung in sich faßen muß; da wird gekocht, gebacken, Tabak geraucht, Karten gespielt etc. und in dieser heißen, mit Rauch geschwängerten, sauerstoffarmen, mit Kohlensäure überfüllte Atmosphäre liegt das arme 8 Tage alte Kind an Händen und Füßen gebunden mit einer schmerzhaften Wunde an einem der empfindlichsten Theile des Körpers auf der sich noch eine Masse gepulvertes Faulholz, bolus armen befindet.

Es ist daher Pflicht eines jeden, auf Bildung Anspruch machenden Israeliten, dahin zu wirken, daß derartige Unfuge und inhumane Behandlungen bei Seite geschafft werden, damit kein Kind den dornvollen Weg des Lebens unter Marter betrete, nur die Geschlechtstheile, nicht aber der ganze Körper das Denkmal der Beschneidung erhalte und der Beschneidungstag des Kindes nicht, wie es oft der Fall war, der Todestag des Kindes werde.

Correspondenzen.

Aus Böhmen. (Zur Rabbinerwahl.)

Seit Jahren schon wird ein ernster und humoristischer Weise über Rabbinerwahlen geschrieben, geklagt, polemnisirt, gestatten Herr Redakteur und folgende Betrachtung eines Unbefangenen einen Raum in Ihrem geschätzten Blatte. Von jeher gingen die Rabbiner aus der freien Wahl der

autonomen Gemeinden hervor. In der Neuzeit finden wir größtentheils den Rabbiner aus der allgemeinen Abstimmung der Gesammtgemeinde hervorgehen. Fragen wir aber die Erfahrung, die praktische Klugheit ob das Suffrage universel auch hier am Platze sei. In der Politik hat sich durch die Praxis in den letzten Deccenien herausgestellt, da das Suffrage uni versel ein handsames Instrument ist, aus welchem der Meister, der es beherrscht, alle beliebigen Töne willkührlich hervorzuzaubern versteht, eine scheinbare Harmonie zu erzielen im Stande ist, die, in der Realität weit hinter dem Abstimmungsresultate zurückbleibt. Wer kennt da nicht die mächtigen Einflüsse, die hinter den Coulissen wirken, die Maschinerie, welche die Stimmenden wie Automaten zur Urne treibt, zumal in einer kleinen Gemeinde, wer sind sie da die Tonangeber, die Führer der Wähler? Sind es etwa Männer die vom Feuereifer für Religion und Glaube erglühen oder für jüdische Wissenschaft begeisterte Kämpfer? Wie soll der heutige Wähler, dem jede Sach- und Fachkenntniß, dem jüdisches Wissen wie moderne Bildung gleichmäßig abgehen, eine Persönlichkeit beurtheilen, die die geistige Stütze der Synagoge und Schule, der Führer und Lenker, der Rathgeber der Gemeinde zu sein berufen ist.

Welchen Maaßstab zu dieser Beurtheilung trägt der weitaus größte Theil der Gemeindeglieder in sich? wie soll er über das hebräisch-theologische Wissen, wie über seine Qualification zum Prediger, zum Lehrer der Schule urtheilen, wenn er nicht nur Laie sondern absoluter Ignorant ist. Im besten Falle, wenn er ehrlich ohne fremde Beeinflußung selbständig seinen Wahlzettel schreibt, so folgt er einem bloßen Instinkte, einen flüchtig aufgenommenen dunklen Eindruck oder er läßt sich von einem schnell gefaßten Vorurtheil vom Scheine, vom Hörensagen leiten. Meistens aber müssen wir gestehen daß ihm der Impuls von Außen kommt. Ein großer Theil ist in geschäftlicher Abhängigkeit von dem Geldaristokraten denen, weil eben in letzter Zeit das Wasser auf ihre Mühle lief, der Kamm gewachsen ist und als Parvenus von einem unersättlichen Heißhunger nach der Führerschaft geplagt sind. Da treten dann auch die Sippschaften mit ihrer alten Verbissenheit die klatschseeligen Gevatterschaften in die Arena der Wahlschlacht. Nicht minder thätig ist die leicht bewegliche Phantasie und Zunge der Damen, die dem Candidaten oft wohl oder wehe thun. Wie soll nun da die Stimme des partheilosen, unbefangenen, der in der Minorität ist, durchdringen, wie soll da gesunde Logik, verständiger Sinn, Kenntniß und Erfahrung siegen. — Ja wir haben es selbst gesehen, daß durch das Zusammenwirken solcher so eben geschildeter Wahlvorgänge ein Rabbiner aus der Urne hervorging, dem selbst das bescheidene Maaß hebräischer und talmudischer Kenntnisse, wie es heute beansprucht wird, abging, der nie zuvor im Amte fungirte, der nie in einer Schule oder privatim pädagogischem Kreise wirkte, der die deutsche Sprache radebrechte, in jeder Predigt ein paar Dutzend grammatische Schnitzer häufte, und selbst in der Conversation eine dem Ohr weh thuende mühsam gezwungene Pronunciation und schwere Zunge hatte. — Aber einige sich weise und gelehrt dünkende Führer und eine Schaar Sentimentaler trugen ihn auf ihrem Schilde empor. Es war nämlich dem Candidaten leichten Kaufs gelungen in der dramatischen Rührscene des Bedeckens einer Braut aus den Thränendrüsen der sentimentalen Weiber weidlich Wasser zu pumpen und die obligaten Thränen leichter in Fluß zu bringen. Seitdem war der Sieg entschieden, und das Weitere that die Indifferenz der Einen, die Ignoranz der Andern die Rathlosigkeit der Schwachen, und das Ausdemwegegehen der Einsichtigen.

Die wahrhaft bedauerlichen und nachtheiligen Nachwirkungen dieses Wahl...odus könnten nach unserer Ansicht durch folgende Maaßregeln gemildert werden.

I. Um die Autonomie der Gemeinde und jedem Einzelnen sein Stimmrecht zu wahren sollen durch allgemeine Abstimmung Wahlmänner gewählt werden, deren Zahl gleich der Anzahl der Mitglieder des Gemeindevorstandes sein könnte, und diese mit den ohnehin gewählten Vorstandes-Mitgliedern vereint hätten das Comité zur Wahl des Rabbiners zu bilden. Diese indirecte Wahl gewährt jedenfalls mehr Bürgschaften, daß ruhige, gebildete fachwissenschaftliche und partheilose Männer die sich durch ihr Vorleben und Charakter als solche bewährten, berufen werden dürften. Auch ist dieser Vorgang in vielen Gemeinden der übliche.

II. Sollte von Zeit zu Zeit in der Haupstadt eine frei gewählte und hoc ortig autorisirte aus Rabbinern und gelehrten Laien zusammengesetzte Prüfungs-Comission für Rabbinats = Candidaten tagen, deren Diplome den Landgemeinden die Beruhigung gewähren würde, daß der Candidat unfehlbar die nöthige Qualification besitze. Besteht die Comission aus den ersten Capacitäten so wird Ihre Autorität genügen Vertrauen zu erwecken, die in Prag zuletzt tagende Notablen-Versammlung hat die Einsetzung einer solchen Prüfungs-Comission angestrebt, nur will es uns bedünken, daß die in dem damaligen Entwurfe an den Candidaten gestellten Anforderungen ein gar zu bescheidenes Maaß aufstellten. Möge es damit bald Ernst werden, da mittlerweile jede Gemeinde bei Rabbinen-Wahlen in ihrer Verlassenheit Mißgriffe zu machen Gefahr läuft.

Das Suffrage universel bei den Rabbinen-Wahlen ist nur ein Brauch und keineswegs im Gesetze begründet, und die Gemeinde-Repräsentanz ist gesetzlich alle Functionäre zu wählen ermächtigt. Wenn es irgendwo gilt odi profanum vulgus et arceo so ist es gewiß da, wo die heiligsten religiösen Interessen oft für eine ganze Generation bloß zum Spiele des Zufalls der Böswilligkeit oder des Eigensinns und gemeinen Parthei-Interesses herabgewürdigt wird, und wenn durch dessen Vorschlag auch nicht alle Unzukömmlichkeiten ganz beseitigt werden können, so ist doch die Aussicht gebothen, daß sie gemildert und auf das kleinste Maaß gebracht werden und dieses macht ihn gewiß empfehlenswerth.

Nachbemerkung der Redaktion.

Obiger Artikel aus der Feder eines tüchtigen, wissenschaftlich gebildeten Laien legt in klarer aus Erfahrung geschöpfter Darstellung die Fäden bloß, die sich bei einer Rabbinerwahl leicht zu einem Gewebe des Mißgriffs bilden, der leider erst zu spät erkannt wird, und wir halten namentlich den Vorschlag einer indirecten Wahl für höchst praktisch. Die Erfahrung hat es gelehrt, daß bei einer directen allgemeinen Wahl, gerade die intelligenten maßgebenden Wähler in der Minorität blieben, und ein oder das andere von dem Verf. angegebene Motiv bei der Wahl den Ausschlag gab. Die Wahl durch den Vorstand allein hat sich ebenfalls nicht als zweckmäßig erwiesen, indem es oft vorkam, daß gerade die zu einem Urtheil am meisten befähigten Persönlichkeiten ganz umgangen wurden, und einen von Unwissenden und Unberufenen, oft nicht aus lauterer Quelle ausgegangene Preßion ein unglückliches Wahlresultat durchsetzte. Ein nach dem Vorschlage des Verf. zusammengesetztes Wahlcomité würde mindestens den häufig in die heftigsten Partheikämpfe ausartenden Agitationen ein Ziel setzen. Hingegen hat der zweite Vorschlag des geehrten Herrn Verfassers Betreffs einer Prüfungskomission in der Hauptstadt weniger mit der Rabbinerwahl zu thun, da doch vorausgesetzt werden muß, daß nur solche Bewerber auftreten werden, die ihre Qualifikation zum Rabbinate nachweisen können.

Locale und auswärtige Neuigkeiten.

Prag. Die Buchdruckreibesitzer und Verleger Herren Senders & Brandeis haben anläßlich der Ueberreichung des von Ihnen gesammelten und herausgegebenen literarischen

Nachlasses M. J. Landaus vom hiesigen Bürgermeister J. U. Dr. Wenzl Ritter von Bělsky ein äußerst schmeichelhaftes Schreiben dto. 23 Juli erhalten, in welchem er unter Anderem den unvergeßlichen Landau „einen ebenso gebildeten als begeisterten Mann“ nennt „der eine wahre Zierde seiner Zeit und seines Volkes war.“ —

* Bei der am 28. v. M. stattgefundenen Sitzung der Cultusgemeinderepräsentanz kamen mehrere administrative Gegenstände von geringem Belange und ohne principielle Bedeutung zur Verhandlung. — Unsere Notiz in voriger Nr. über Besetzung des Piseker Kreisrabbinat ist nach eingeholter verläßlicher Erkundigung dahin zu berichtigen, daß die fragliche Stelle noch gar nicht besetzt ist. — Betreffs der Breslauer Correspondenz in voriger Nr. geht uns von Herrn J. F. die Berichtigung zu, daß auch Herr Dr. Kohut, Rabbiner in Stuhlweißenburg und Herr Dr. Groß (gegenwärtig in Paris) vor den festgesetzten 7 Jahren aus dem Breslauer Rabbinerseminar entlassen wurden.

* Seit einigen Tagen weilt unser geschätzter Mitarbeiter, Herr Oberrabbiner Fassel aus Großkanischa zum Besuche seines Schwiegersohns, Herrn Dr. Sonneschein, Predigers der Neusynagoge hier. Herr Fassel ist besonders wegen seiner Bearbeitung des mosaisch-talmudischen Rechts in der jüdischen Literatur ehrenvoll bekannt; diesen literarischen Leistungen verdankt er nebst dem ihm von Sr. Majestät dem Kaiser verliehenen goldenen Verdienstkreuze auch die österreichischen, russischen und sächsischen großen goldenen Medaillen für Kunst und Wissenschaft.

* Wegen Änderung resp. Vereinfachung des Judeneides werden von Seiten der politischen Behörden rabbinische Gutachten abverlangt. Bereits hat das hiesige Rabbinat den Auftrag zur Abfassung eines Gutachtens erhalten, eine ähnliche Anfrage ist an Herrn Prof. Kämpf ergangen, und wie wir hören, werden auch die Rabbinen auf dem Lande zu Gutachten aufgefordert. Das Gutachten des Herrn Dr. Philipp Bondi, Rabbiner in Kassegowitz, das er über Aufforderung des k. k. Pisеker Kreisamts abgab, liegt uns vor. In demselben erklärt Herr Bondi „die Meineidserinnerung von Seite des Rabbiners habe zu unterbleiben, hingegen empfiehlt er zur Erhöhung der Feierlichkeit, das Anzünden der Lichter, das Bedecken des Hauptes und das Auflegen der rechten Hand auf die Zehngebothe der im Urtext geschriebenen Bibel.

* Die letzte Nr. der „Wiener medizinischen Wochenschrift“ enthält aus Ischl einen warmen Nachruf an unsern trefflichen Landsmann und Glaubensgenossen, Herrn Dr. Polak von einem Collegen, dem Kurarzt Dr. Kann. Aus demselben entnehmen wir, daß Herr Dr. Polak, der nach vieljähriger Praxis aus Gesundheitsrücksichten Ischl verließ, um sich ins Privatleben zurückzuziehen, sehr viel zum Glanze dieses Kurorts beigetragen habe. Als Mitglied der Kurkomission förderte er die Verschönerung des Ortes, dessen Ehrenbürger er war; und wo seine Stimme in den Gemeindeberathungen einen entscheidenden Einfluß erlangte. Als Kollega war er offen ehrlich, Feind aller Ränke. Seine Theilnahme am Krankenbette sein diagnostisches Talent, seine vielseitige Bildung machen ihn unersetzlich.

Triest. Ihre Majestät die Königin von Belgien beehrte am 27. v. M. den belgischen Generalkonsul auf hiesigem Platze, Herrn Ritter Joseph Morpurgo mit einem Besuche auf dessen prachtvoller Villa. Die Königin geruhete ein Dejeuner einzunehmen, und sprach sich in huldvollen Worten über den ihr zu Theil gewordenen Empfang aus.

(Corriere Israelitico).

Paris. Am vorletzten Sabbath predigte Herr Rabbiner Lazard mit großem Beifalle im portugiesischen Tempel. Als er von der Kanzel stieg, zog Herr Baron L. M. von Rothschild, der sich unter den Zuhörern befand, einen kostbaren Ring vom Finger und überreichte ihn dem Redner.

Metz. In der letzten jährlichen Maimesse hielt ein niederländischer Jude, Herr Kuntznaar ein akrobatisches Theater, dessen sämmtliche Mitglieder beiderlei Geschlechts dem Judenthume u. z. der ortodoxen Richtung angehören. Von Freitag Abend bis Samstag Abend blieb das Theater geschlossen; alle Mitglieder besuchten die Synagoge und beobachteten überhaupt strenge die Vorschriften des jüdischen Rituals.

London. Wie der „Daily Telegraph“ berichtet, beabsichtigt Baron Ferdinand von Rothschild, zum Andenken an seine in der Blüthe der Jugend verstorbene Gattin ein Spital zu gründen. Der Grund für den Bau in der Nähe von Southwork-Bridge ist bereits erlangt. Die Kosten der Herstellung werden auf 10000 Pfund Sterling veranschlagt, und eine gleiche Summe wird zur Erhaltung des Spitals bestimmt.

* Am letzten Samstag wurden in den hiesigen Synagogen der englischen, deutschen, polnischen und sogenannten portugiesischen Juden Gebete für den glücklichen Erfolg der Reise des Sir Moses Montefiore nach Jassy abgehalten.

Plymouth. (England) Unser unlängst verstorbene Glaubensgenosse Herr Jakob Nathan hat großartige Legate im Betrage von mehreren hunderttausend Gulden zu wohlthätigen Zwecken in fast allen jüdischen Gemeinden Englands hinterlassen.

Constantinopel. Die hiesigen Griechen haben gegen die Juden Excesse begangen, zu denen sie aus den Berichten eines jüdischen Blattes über den Sieg Omar Pascha's den Vorwand nahmen. Dem Bischof im Vereine mit dem Großrabbiner gelang es die Ruhe wieder herzustellen.

Bukarest. Durch die am 18. v. M. stattgefundene Einweihung der neuerbauten Synagoge, bei welcher auch der Minister Bratiano anwesend war, und die von den meisten Blättern mit Wohlwollen und Anerkennung besprochen wurde, hat sich die Stimmung gegen die Juden in der Wallachei günstig geändert; in der Moldau hingegen sieht es noch sehr traurig aus. Möge es dem trefflichen Montefiore, der denn doch seine Reise nach den Donaufürstenthümern unternehmen will, gelingen, die Lage seiner unglücklichen Glaubensbrüder zu verbessern.

Bukarest 2. August. Ein israelitischer Gefangener, der aus der Haft in Galatz entfliehen wollte, wurde von der Schildwache, auf deren Anruf er nicht stehen blieb, erschossen.

Die Rabbinerwahl in Zappelsdorf in Ungarn

mitgetheilt von Dr. M. H. Friedländer.

(Schluß.)

Ignatz Hoker. Es lebt ja noch Reb Selke Hersch Zewuje! Er wird sich noch glücklich fühlen, so sie nur zu ihm eine שאלה zum paßkenen schicken werden.

Herrmann Arnstein. Das will ich ihnen gern glauben, aber wie kann es ihnen nur in den Sinn kommen, daß ich jenem Zeloten, dessen ganze Kunst im Augenverdrehen und Frömmlen besteht, jenem Erzbetrüger, der wenn ihn niemand beobachtet, sogar מחלל שבת ist, eine שאלה zum paßkenen schicken werde? — Nein lieber erkläre ich selber jede in meinem Hause vorkommeude שאלה für טריפה bevor ich sie zu jenem Selke Hersch, der nie etwas gelernt hat, zur Entscheidung schicke. — Diese Karikatur, dieses elende Zerrbild ist erzdumm und impertinent schlecht. Dieser Selke Hersch glaubt weil er einen großen Stock und lange Peoth trägt, er schon ein למדן sei, daher er sich gar mit der מורינו zur Thora rufen läßt obschon er nie im Besitze eines solchen Documentes von irgend einer Capazität war. Uebrigens haben

Sie Herr Präses, ohne ihren Charakter im Entferntesten antasten zu wollen, vor 3 Jahren es ja selber in einem von ihnen selbst geschriebenen Aktenstück, das im hiesigen Gemeindearchiv aufbewahrt liegt, constatirt, daß Selke Hersch Zewuje in jüdisch- theologischen Dingen ein עם הארץ Ignorant sei, daher er auch völlig unfähig ist rabbinische Functionen zu versehen.

Meier Putz. Wenn Reb Selke Hersch wirklich so unwissend ist wie sie ihn da schildern, warum ist er so fromm, es heißt ja לא עם הארץ חסיד und wozu geht er mit einem so großen Stock wie ein Landrabbiner?

H. Arnstein. Diesen Stock kann er keinen Augenblick entbehren, sonst würden ihn die Hunde zerfleischen.

M. P. Warum grade ihn?

H. A. Weil er die Hunde ihrer von der heiligen Schrift ihnen eingeräumten Emolumente beraubt.

Meier Putz. Wie so das?

H. Arnstein. In der heiligen Schrift heißt es, das Trefefleisch werfe man den Hunden zu, und da dieser famose Selke Hersch vor lauter Gelehrsamkeit nicht weiß, wenn ein Fleisch trefe heißt, so wird unter seiner Aegide niemals was trefe, daher die Hunde selbstverständlich ihrer Emolumente beraubt werden.

Ignatz Hoker. Was frommen uns ihre Witze, trachten wir einmal einen Beschluß zu fassen, damit wir zu einem Ziele gelangen.

Meier Putz. Auch ich glaube, daß wir im Sinne des Herrn Ignatz Hoker beschließen sollen; denn wozu brauchen wir einen Rabbiner oder Prediger? daß er etwa von der Kanzel herabdonnern soll, man darf am Sabbat nicht rauchen, keine Geschäfte machen u. s. w. Wem soll dieses dumme Zeug?

Wahrlich unser Präses hier ist ein ganz ehrenwerther Mann, obschon er in seiner Jugend, als er noch bei einem gallizischen jüdischen Sabbatlichtsteuer-Pächter im Dienste stand, und später in einer großen Stadt Polens als „Szednak“ figurirte, den Sabbat sehr wenig berücksichtigte.

Jonas Chamcidenofsky. Was will dieser Laffe hier?

Herrmann Arnstein. Diese Controverse führen zu nichts, daher glaube ich, daß wir uns entweder einigen, um etwas beschließen zu können, oder wir gehen auseinander.

Hierauf wurde durch Stimmenmehrheit beschlossen in der Zeitung einen Rabbiner-Prediger und Lehrer Concurs auszuschreiben. Von dem Resultate der Concursausschreibung will ich Ihnen nächstens mittheilen; denn ich habe ihnen noch so manches höchst interessante mitzutheilen.

Sara Kuh geb. Plohn

Ornamentensticker̈ei f. d. Synagoge

in Prag.

kleiner Ring Nr. 457 — 3. Stock.

Diese Firma welche sich seit 40 Jahren wegen ihrer soliden und schönen Arbeiten des besten Rufes erfreut, wird nun nach Dahinscheiden meiner seligen Mutter Salomon Plohns Wittwe von mir fortgeführt und empfiehlt sich dem geehrten jüdischen Publicum insbesondere den löblichen Synagogenvorständen zur Anfertigung aller Arten von Ornamentenstickerei für die Synagoge als: כפורת פרוכת מפות מכסה und Thoramäntel und verspricht die schnellste und solideste Ausführung zur vollen Zufriedenheit der Besteller.

Thorahmäntel und Thoradecken מכסה sind zu jeder Zeit vorräthig.

Concurs.

An der hiesigen israelitischen höhern Bürgerschule, (welche einer vierklassigen Hauptschule gleichgestellt ist) kömmt mit erstem November d. J. die Stelle eines Lehrers für die 1. und 2. Klasse, verbunden mit einem Jahrgehalt von 360 Gulden, Dreihundert sechszig öster. Währ., welcher in monatlichen Raten aus der Gemeindekassa entrichtet wird, zu besetzen. —

Bewerber hierum haben ihre diesfälligen eigenhändig geschriebenen Gesuche, belegt mit der Nachweisung, über die Befähigung als Hauptschullehrer und zum Unterrichte in der hebräischen und französischen Sprache, sowie über ihre bisherige Verwendung und Moralität, mit Angabe ihres Alters und Standes längstens bis Ende August d. J. bei der gefertigten Vorstehung einzustellen.

Dem acceptirten Competenten wird auch ein Reisepauschale von dreißig Gulden ö. W. zugesichert.

Die Vorstehung der Israeliten-Gemeinde zu Hohenems

Am 15. Juli 1867.

Der Bürgermeister
Sam. Menz.

So eben ist erschienen die 9. und 10. Lieferung

קול דודי

von

Dr. M. Deutsch in Pilsen.

Zu haben bei Herrn Jakob W. Pascheles und Herrn D. Ehrmann in Prag, bei Herrn J. Kaufmann in Frankfurt a. M. und beim Verfasser.

Druck von Senders & Brandeis in Prag.